Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wochenblatt für die Aemter Rastatt, Ettlingen und Gernsbach. 1840-1847

1842

Beylage zu Nro. 15. des Wochenblattes

Visual Library

Beylage zu Nro. 15. des Wochenblattes
für die Aemter Rastatt, Ettlingen und Gernsbach.

Kirchenbuchs-Auszüge der katholischen Stadtpfarrey Ettlingen vom Monat März.

Geborne.

Den 3ten März: Ida Bertha Kunigunda, eheliche Tochter des hiesigen Bürgers und Maurermeisters Ignaz Ullrich, und dessen Ehefrau Katharina geb. Findling.

Den 6ten: Georg Heinrich, unehelich.

Den 9ten: Gustav Ignaz, ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Metzgermeisters Martin Mohr, und dessen Ehefrau Kreszentia geb. Rastätter.

Den 9ten: Josephine, eheliche Tochter des hiesigen Bürgers und Schlossermeisters Joseph Groos, und dessen Ehefrau Margaretha geb. Kast.

Den 13ten: Ignaz, ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Fuhrmanns Ignaz Kohler, und dessen Ehefrau Gertraud geb. Merz.

Den 14ten: Franz Joseph, unehelich.

Den 16ten: Maria Anna, eheliche Tochter des Gregor Thirri, Bürgers von Lauterburg und zur Zeit Aufsehers in der hiesigen Fabrik, und dessen Ehefrau Maria Anna geb. Müller.

Den 22ten: Adolph, ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Schuhmachermeisters Alois Stark, und dessen Ehefrau Barbara geb. Hock.

Den 23ten: Maria Anna Josephine, eheliche Tochter des Joseph Muser, Bürgers in Bleichheim, Amts Kenzingen, und zur Zeit Arbeiters in der hiesigen Zuckerfabrik, und dessen Ehefrau Katharina Barbara geb. Schleich.

Den 24ten: Michael Emil, ehelicher Sohn des Jakob Ostermann, Bürgers zu Ingersheim, gegenwärtig Arbeiters in der hiesigen Fabrik, und dessen Ehefrau Magdalena geb. Rot.

Den 25ten: Balbina, eheliche Tochter des hiesigen Bürgers und Schreinermeisters Nikolaus Wirth, und dessen Ehefrau Klara geb. Korn.

Den 25ten: Louise, unehelich.

Den 26ten: Theresia Franziska, eheliche Tochter des hiesigen Bürgers und Seilermeisters Simon Baitsch, und dessen Ehefrau Franziska geb. Häuser.

Den 27ten: Anna, eheliche Tochter des hiesigen Bürgers und Maurermeisters Xaver Link, und dessen Ehefrau Maria Anna geb. Maisch.

Getraute.

Den 3ten März: Der verwittibte hiesige Bürger und Maurer Karl Bader, mit der ledigen Maria Viktoria Baureithel, von hier.

Den 17ten: Der ledige hiesige Bürger und Zieglermeister Franz Karl Gleisle, von hier, mit der ledigen Franziska Elisabetha Obert, von hier.

Den 29ten: Der ledige hiesige Bürger und Hafnermeister Jakob Engel, mit der ledigen Anna Maria Frieß, von hier.

Gestorbene.

Den 1ten März: Ignaz Störer, ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Taglöhners Ignaz Störer, und dessen Ehefrau Elisabetha geborne Weinstein; 21 Jahre und 6 Monate alt.

Den 3ten: Maria Theresia Valentina Seitz geb. Wick, Wittwe des verlebten hiesigen Bürgers und Schneidermeisters Alois Seitz; 75 Jahre alt.

Den 5ten: Jakob, ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Schuhmachermeisters Jakob Stähle, und dessen Ehefrau Katharina geb. Bühler; 4 Jahre und 10 Monate alt.

Den 6ten: Adolph, ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Schuhmachermeisters Jakob Höll, und dessen Ehefrau Katharina geb. Kraft; 33 Wochen alt.

Den 6ten: Simon Lesler, aus Sonnenberg im Oestreichischen, lediger Dienstbothe dahier; 62 Jahre alt.

Den 14ten: Ignaz, ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Fuhrmanns Ignaz Kohler, und dessen Ehefrau Gertraud geb. Merz; 1½ Tag alt.

Den 16ten: Maria Anna, eheliche Tochter des Gregor Thirri, Bürgers zu Lauterburg und zur Zeit Aufsehers in der hiesigen Fabrik, und dessen Ehefrau Maria Anna geb. Müller; 3 Stunden alt.

Den 17ten: Wilhelm, unehelich; 15 Wochen alt.

Den 19ten: Bernhard Greule, ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Webermeisters Bartholomäus Greule, und dessen Ehefrau Magdalena geb. Bandel; 20 Jahre und 22 Tage alt.

Den 21ten: Maria Anna Thirri geb. Müller, Ehefrau des Gregor Thirri, Bürgers zu Lauterburg und Aufsehers in der Fabrik dahier; 28 Jahre alt.

Den 27ten: Maria Eva Volz, eheliche Tochter des Georg Volz, Bürgers zu Bietigheim (Oberamts Rastatt) und Fabrikarbeiters dahier, und dessen Ehefrau Maria Anna geb. Rastetter; 7 Jahre alt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kirchenbuchs-Auszüge der katholischen Stadtpfarrey Gernsbach vom Monat März.

Geborne.

Den 9ten März: Karolina, eheliche Tochter des Mathäus Rahner, Bürgers und Fuhrmanns in Hörden, und dessen Ehefrau Gertrud geb. Krieg.

Den 11ten: Alexander, ehelicher Sohn des Johannes Mörmann, Bürgers und Ackersmannes in Lautenbach, und dessen Ehefrau Franziska geb. Steinemann.

Den 12ten: Franziska, eheliche Tochter des Klemens Immer, Bürgers und Taglöhners in Hörden, und dessen Ehefrau Juliana geb. Sailer.

Den 14ten: Mathilde und Ernestina, eheliche Zwillings-Töchter des Michael Karcher, Weinauer-Hof-Bauers, und dessen Ehefrau Helena geb. Gerstner.

Den 15ten: Ernestus, ehelicher Sohn des Jakob Mörmann, Bürgers und Ackersmannes in Lautenbach, und dessen Ehefrau Franziska geb. Krieg.

Den 16ten: Benedikt, ehelicher Sohn des Ludwig Götz, Bürgers und Fuhrmanns in Obertsroth, und dessen Ehefrau Cäcilia geb. Weber.

Den 16ten: Heribert, ehelicher Sohn des Joseph Anselm, Bürgers und Küfers in Hörden, und dessen Ehefrau Theresia geb. Haas.

Den 19ten: Benedikt, ehelicher Sohn des Georg Rothenberger, Bürgers und Ackersmannes in Lautenbach, und dessen Ehefrau Barbara geb. Mörmann.

Den 19ten: Josephine, eheliche Tochter des Karl Großmann, Bürgers und Hafnermeisters in Gernsbach, und dessen Ehefrau Elisabetha geb. Längle.

Den 20ten: Emilie, eheliche Tochter des Theodor Stößer, Bürgers und Flößers in Hörden, und dessen Ehefrau Franziska geb. März.

Gestorbene.

Den 1ten März: Walburga, eheliche Tochter des Martin Welsch, Bürgers und Webermeisters in Obertsroth, und dessen Ehefrau Theresia geb. Hasenohr; 2 Jahre alt.

Den 3ten: Valentin, ehelicher Sohn des Hilarius Hasenohr, Bürgers und Webermeisters in Obertsroth, und dessen Ehefrau Cäcilia geb. Falk; 3 Wochen alt.

Den 11ten: Gregor, ehelicher Sohn des Sebastian Lippert, Bürgers und Taglöhners in Obertsroth, und dessen verstorbenen Ehefrau Thekla geb. Hornung; 13 Jahre alt.

Den 14ten: Andreas Mörmann, lediger Taglöhner in Lautenbach; 75 Jahre alt.

Den 19ten: Bibiana; 4 Monate alt.

Den 22ten: Se. Hochwürden Hr. Peter Joseph Schell, quieszirter Dekan und Stadtpfarrer in Gernsbach; 76 Jahre, 7 Monate und 18 Tage alt.

Miscellen.

Die deutsche Industrie.

Das französische Budget hat eine furchtbare Höhe erreicht. Bey einem Totalbetrag von 1284 Millionen Franken belastet es den Kopf mit nicht weniger als 18 Gulden Abgaben. Nach diesem Maaßstab hätte Baden 18 Millionen, Würtemberg 27, Bayern 72, Preussen 360 Millionen Gulden zu bezahlen. Welch' ein Abstand zwischen diesem Budget und den deutschen! Diese Vergleichung spricht ohne Zweifel sehr zum Vortheil der deutschen Staaten; sie giebt aber auch zu minder günstigen Betrachtungen Anlaß. Schwerlich wird die Frage: ob die deutschen Staaten im Stande wären, ein Budget, das vier- bis fünfmal höher wäre als ihr jetziges, durch Abgaben zu decken, von irgend Jemand bejaht werden können. Freylich ist Frankreich ungleich mehr belastet, aber es ist auch nationalökonomisch ungleich stärker als Deutschland — weil seine Manufaktur-Industrie und sein Handel mehr ausgebildet und mehr erstarkt ist — weil dadurch seiner Agrikultur der Absatz ihrer Produkte zu angemessenen Preisen gesichert wird — weil dem Land dadurch die Mittel verschafft werden, mit den Ländern der heißen Zone direkten Verkehr zu treiben und große Quantitäten tropischer Produkte zu konsumiren — endlich weil Frankreichs Küstenlande mit dem Binnenland kommerciell und industriell vereint sind — mit Einem Wort, weil Frankreichs Handelspolitik, welche Fehler ihr auch ankleben mögen, in der Hauptsache darauf abzielt, die National-Industrie zu hegen und zu pflegen, zu schützen und groß zu ziehen. Ich will nicht behaupten, daß Frankreich dadurch in den Stand gesetzt wird, vier- bis fünfmal mehr Abgaben zu bezahlen als Deutschland, aber das glaube ich behaupten zu dürfen, daß es aus den angeführten Gründen mit Leichtigkeit noch einmal so viel Abgaben bezahlt, daß es daher nationalökonomisch betrachtet noch einmal so stark ist als Deutschland. Offenbar sind die Manufakturen mehr noch eine Frage der Macht, als eine Frage des Reichthums; unstreitig sind sie mehr noch ein Stärkungsmittel für die Agrikultur, als ein Mittel der Städtebereicherung. Die Engländer wissen dies besser als irgend eine andere Nation. Erst gestern noch hörten wir englische Parlamentsredner sagen, England sey mit den Manufakturen und durch sie reich und mächtig geworden, und mit ihrem Verfall würden Macht und Reichthum von der Insel Abschied nehmen. „Wem sonst als den Manufakturisten, ruft Hr. Wakley aus, haben die Grundbesitzer ihren Reichthum zu verdanken? Es gab in England eine Zeit, wo der Acker Landes einen Pfennig Rente zahlte, und wo man eine

Rente von sechs Pfennigen für eine übertriebene hielt (jetzt zahlt der Acker eben so viel Pfund Sterlinge.) Immer, sagt J. D. Hume, sind in England Rente und Bodenwerth mit der Manufaktur-Prosperität gestiegen und gefallen. Mac Gregor gesteht unverhohlen, er habe in Deutschland Städte gesehen, die nur den fünften Theil ihrer frühern Einwohnerzahl besäßen, und darum sey auch dort die Rente überall auf's Tiefste gefallen. Kein Engländer kann in Abrede stellen, daß die englischen Manufakturen die Binnenstädte Ostindiens in Steinhaufen verwandelt und über den ostindischen Ackerbau unsägliches Elend gebracht haben. (Die meisten Inlandstädte sind auf den 4ten bis 10ten Theil ihrer früheren Bevölkerung herabgesunken, während die englischen Städte die ihrige in gleichem Verhältniß vermehrt haben. Dacca z. B. zählte vor fünfzig Jahren mehrere hundert tausend Seelen, jetzt noch 30,000.) England muß doch wohl voraussehen, welches Schicksal Deutschland bereitet wird, wenn man gegen das Aufkommen seiner Fabriken intriguirt, die schon bestehenden Gewerbe untergräbt und es durch hinterlistige Handelsverträge von dem unmittelbaren Verkehr mit den Ländern der heißen Zone verdrängt. Ich bin weit entfernt, den Engländern deßhalb Vorwürfe zu machen; sie verfolgen als Nation ihre Handelsvortheile und zwischen Nationen giebt es keine wahren Freundschaften als die, welche auf wechselseitigen Interessen beruhen. Aber eben darum wäre es auch der höchste Grad von Thorheit, wenn man auf Sympathien rechnen wollte, die nicht dieses Fundament haben, oder wenn man sich einer Nation unbedingt in die Arme werfen wollte, bloß darum, weil sie der Feind unseres Feindes ist. Deutschland hat wahrlich keine bessern Freunde als seine Feinde — die Franzosen. Schon ihre Drohungen sind uns tausendmal nützlicher als die Liebesversicherungen der Engländer. Im Kampf mit jenen stählt sich unsere Kraft, in den brüderlichen Umarmungen dieser geht uns Mark und Blut verloren. Man stelle sich vor, England reussire in seinen Anschlägen auf die deutsche Industrie und in seinen Intriguen gegen die deutsche Handelsvereinigung, es versorge uns wie bisher mit Kolonialwaaren, versperre unsern Schiffen die tropischen Häfen und verwandle das deutsche Gebiet in Schafweide und Wald, (an eine bedeutende Kornausfuhr, wie wir später darthun werden, ist nicht zu denken,) welche Figur wird alsdann Deutschland machen, wenn es mit einem seiner Kontinentalnachbarn in Krieg geräth? Wofür und womit sollen die Leute sich schlagen? Und glaubt man die Begeisterung für ein großes National-Interesse durch englische Subsidien ersetzen zu können? Die Geschichte sagt: nein! Uns sind die Engländer gute liebe Stammesvettern. Unsere Brust hebt sich bey dem Gedanken, daß ihre Voreltern mit den unserigen vom Kaukasus gekommen sind und mit ihnen zusamm... deutsche Eicheln gespeist und deutsche Bären gejagt h...en. Auch uns schmeichelt es, wenn unser reicher Vett... seine Verwandtschaft mit uns in Erinnerung bringt. Er ist ein gemüthlicher, treuherziger Kerl, ohne Arg, dieser John Bull — versteht sich bey Porter und Beefsteak. Aber in Handel und Wandel ist er ganz Kopf und aller Ränke voll und schont seinen Bruder nicht, geschweige so weitläufige Vettern wie wir sind. Wo es sich um Pfunde und Schillinge handelt, ist sein Lächeln das eines Wolfes, wenn er seine guten Freunde, die Schafhämmel, ansichtig wird, ist seine Lobrede mit demselben Vortheil anzuhören, womit der Fuchs den Raben als den edelsten und schönsten Sänger des Waldes pries, eine Schmeicheley, die bekanntlich dem Raben das schöne Stück Käse gekostet hat, das er eben damals im Schnabel trug. Wahrhaftig ich bin voriges Jahr in den Tod erschrocken, als ich Sir Robert Peel die Deutschen als das edelste und großmüthigste Volk der Erde preisen hörte. Offen gestehe ich, mir klingt nichts lieblicher als die Schmähungen der englischen Blätter, versteht sich, wenn von Handel und Industrie die Rede ist, weil ich dann gewiß bin, daß Deutschland anfängt, durch seine selbstständige Haltung den Engländern Achtung einzuflößen.

Inzwischen muß man John Bull die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er, kräftig und verschlagen wie er selbst ist, diese Eigenschaften bey andern Nationen mehr achtet als irgend ein anderes Volk. Hartnäckig und hinterlistig ist er nur bey denen, von welchen er weiß, daß sie sich ihr bestes Stück Käse ablocken und die Nase aus dem Gesicht heraus diplomatisiren lassen. Daß England schon in allgemeiner politischer Beziehung wünschen muß, mit Deutschland auf gutem Fuß zu stehen, ist klar, und nicht minder klar ist, daß Deutschland wünschen muß, in irgend einem künftigen Kontinentalkampf, England zur Seite zu haben. Daraus folgt aber noch lange nicht, daß Deutschland dieser Freundschaft seine national-ökonomische Independenz zum Opfer bringen und sich zu einer englischen Kolonie herabwürdigen müsse. Vielmehr folgt daraus das Gegentheil. Nur ein starkes und reiches Deutschland wird im Stande seyn, das Gleichgewicht auf dem Kontinent zu behaupten; ein armes und ausgesogenes wird jedem Anfall, ob er vom Osten oder vom Westen komme, unterliegen. Wie kann nun England Deutschland vernünftigerweise hindern, sich in Macht und Reichthum mit Frankreich gleichzustellen, wenn es doch klar ist, daß in einem so kraftlosen Zustand Deutschland gegen England die Pflichten eines Alliirten nicht erfüllen kann? Sprechen wir also deutsch und derb mit John Bull, wie er es selbst liebt, und wie man mit ihm sprechen muß, wenn man ihn von seiner Monopol-Monomanie abbringen will.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Jedenfalls taugt ein offener Industriekampf noch nicht für uns, die wir noch um fünfzig Jahre hinter dir zurück sind. Wir müssen unsere kaum erst geborne Industrie schützen, unser zerklüftetes Handelsgebiet arrondiren, direkte Handels-Verbindungen mit den südlichen Ländern anknüpfen und eine eigene Handelsflotte erziehen. Verhilfst du uns zu diesen Dingen, so sind wir dein Mann, wo nicht, so müssen wir ohne dich und trotz dir dazu zu kommen suchen. Daß du Holz und Korn bey uns kaufst, so oft du diese Dinge brauchst, wollen wir geschehen lassen; nur mußt du nicht böse werden, wenn wir, um den nachtheiligen Folgen der dadurch gesteigerten Produktenpreise zu begegnen, unsere Schutzzölle erhöhen. Uebrigens ist es nicht im Ernst deine Absicht, aus Deutschland viel Getreide zu beziehen, da die Einfuhr des nordamerikanischen Getreides nach Kanada frey ist, und das von Kanada einkommende Getreide nur fünf Schillinge bezahlt, während deutsches Getreide bey Mittelpreisen einen vier- bis fünfmal höheren Einfuhrzoll zu entrichten hat. Was du unter Handelsfreyheit verstehst, wissen wir längst; deine eigenen Parlamentsredner haben uns darüber die Augen geöffnet. Deine feineren Garne und Baumwollengewebe werden wir noch lange importiren, dagegen wirst du aber diejenigen unserer Manufaktur-Produkte, die wir noch besser und wohlfeiler produziren als du, zu einem billigen Zoll zulassen. — Diese Sprache, ich bin es überzeugt, wird John Bull verstehen und respektiren und uns mit seinen Stratagemen in Ruhe lassen. Wie sollte aber Billigkeit von ihm zu erwarten seyn, wenn Dr. Bowring immer noch, ohne von unserer Seite Widerrede zu erfahren, im Parlament behaupten darf, die Deutschen würden mit Freuden den Engländern ihre Manufakturen preisgeben, wollten nur diese sich dazu verstehen, deutsches Holz und Getreide zuzulassen. Kann man sich unter solchen Umständen wundern, wenn England die Deutschen für Kinder hält, die ihr bestes Hab' und Gut für hölzerne Pfeifchen oder messingene Zahlpfennige oder ein Stück Zuckerbrod hingeben? Der ehrenwerthe Doktor bringt uns durch seine Rede jene Heiltheorie in Erinnerung, durch deren Erfindung der gelehrte Dr. Sangrado unsterblich geworden ist. Etwas Blut soll uns gelassen werden, sobald England uns etwas Haselnüsse und Reisigbesen abkauft; mehr Blut soll abgezapft werden, wenn die Engländer das Holz ausser Landes führen, das uns zum Schiff-, Häuser-, Fabriken- und Eisenbahnbau so unentbehrlich ist. Ganz viel Blut sollen wir verlieren, sobald die Engländer unsern Manufaktuarbeitern das Brod nehmen, um es den ihrigen zu geben. Um die verlornen Kräfte zu ersetzen, giebt uns der Heilkünstler laues Wasser, das heißt englische Manufakturwaaren, so viel wir nur verschlucken können. Ohne Zweifel wird auch das Ende der Kur dasselbige seyn wie bey dem wohlbeleibten Kanonikus von Valencia; unsere Fabriken werden in kürzester Frist das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln, und die deutschen Sangrados werden in den Beylagen der Leipziger allgemeinen Zeitung das deutsche Publikum damit trösten, die Verstorbenen seyen doch nach den erprobtesten Regeln der politischen Oekonomie Todes verblichen.

Das Vaterland.

Wie schön geschmückt, gleich einer Jungfrau weiß!
Der Strom krystallen und die Luft voll Eis;
Glutroth die Sonne, früh, am Himmelsrand; —
Wie schön geschmückt bist du, mein Vaterland!

Wie schön geschmückt, gleich einem Jüngling stark!
Die Blume blüht, der Baum treibt Saft und Mark;
Es brach der Strom die Fessel, die ihn band; —
Wie schön geschmückt bist du, mein Vaterland!

Wie schön geschmückt, gleich einem Manne fest!
Hoch auf dem Felsen prangt das Adlernest;
Es wallt der Strom, ein blau gewässert Band; —
Wie schön geschmückt bist du, mein Vaterland!

Wie schön geschmückt, gleich einem edlen Greis!
Längst fuhr in's Korn die Sichel scharf und heiß;
Die Traube reift an gelber Saaten Rand; —
Wie schön geschmückt bist du, mein Vaterland!

Und schmücket so dich jede Jahrszeit schön,
Magst du bald so, bald so im Schmucke steh'n, —
Vergebens wär's und armer, eitler Tand,
Schmückt's nicht auch innen dich, mein Vaterland!

Von Jungfrau'nart, was sittig, rein und mild;
Von Jünglingsart, was stark und kühn und wild;
Von Mannesart, was fest und auf der Wacht,
Von Greisenart, was ruhig und bedacht.

Viel hast du schon, mein Vaterland, gelebt,
Gewollt, geirrt, gelitten und gestrebt;
Viel hast du noch zu leben, Vaterland,
Doch seyen stets die Söhne dir zur Hand!

Und was du willst, umsteh' ihr Wollen auch;
Neigst du zum Irrthum, flieg' er hin in Rauch;
Drängt Leiden dich, dann leiden sie auch mit;
Und was du strebst, dran schließen sie den Schritt.

O daß es tüchtig, markig, männlich, frey,
Daß es voll Zucht und auch voll Weisheit sey,
Daß, wie das Jahr, so hundert, tausend Jahr'
Dich groß und stattlich sehen immerdar!